

in der vollständig flachen Strandgegend schon von weitem sichtbar war. Die ganze Landschaft, welche wir überblickten, bestand aus zwei großen Flächen: Wasser und Land, ersteres hin und wieder belebt durch weiße Segel, letzteres durch dunkle Kirchtürme. Nirgends Bäume oder nur Hecken; die weiten, von zahlreichen Schafherden bevölkerten Weidegrasungen waren durch tiefe Gräben abgeteilt. Ein etwa zehn Fuß hoher Deich trennte Land und See: seine Landseite war mit Heide und Ginster bedeckt und von unzähligen Kaninchenlöchern unterwühlt, während die Seeseite mit vielen Muschelschalen, trockenem Seegras und wunderbar geformten Algen und Seetangpflanzen bestreut war, die das Meer bei stürmischer Flut hinaufgeschleudert hatte. Zur Zeit zog sich vom Fuße des Deiches eine Strecke weichen Sandbodens hin bis zum Rande der leicht gekräuselten Wasserfläche. Trotz dieser scheinbaren Einförmigkeit hatte die Landschaft einen seltsam großartigen Reiz, und wir blieben, nachdem wir abgestiegen waren, alle gefesselt an den großen Bogenfenstern der Vorhalle stehen, um beim rötlichen Abendschein der Sonne die Schatten der Wolken über Wasser und Land hinfahren zu sehen, während Madame sich mit der Wirtin zu verständigen hatte. Diese hatte uns erst einen Tag später erwartet und mußte nicht für alle Raum zu schaffen. Es stellte sich heraus, daß wir für die erste Nacht sehr dürftig gebettet sein würden, von Sofas und sogar von Lagern auf dem Fußboden war die Rede. Madame schien wenig erfreut, mußte sich aber wohl oder übel in das Unvermeidliche fügen und schickte uns, als wir Thee getrunken hatten, alle hinaus, um ungestörter die notdürftigen Anordnungen für die Unterbringung all ihrer Pfleglinge treffen zu können.

Achtes Kapitel.

Das Kleinod in Gefahr.

Munter rüsteten wir uns zu unserem Strandspaziergange. Maffey, welche als unentbehrliches Faktotum der Anstalt selbstverständlich mit auf Reisen genommen worden